

Geschichte der Philosophie

41 John Locke

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Wenn wir nun über die Aufklärung sprechen, wie charakterisieren wir sie im Allgemeinen und wie verstehen wir dementsprechend Locke als Repräsentanten der Aufklärung und in vielerlei Hinsicht als Beginn der philosophischen Aufklärung, die mitunter auf das Jahr 1691 datiert wird, das Erscheinungsjahr seines Essays über den menschlichen Verstand. Manchmal wird dieses Jahr als Beginn der philosophischen Aufklärung angesehen. Der Begriff Aufklärung bezieht sich natürlich auf das Licht der Vernunft, was in diesem Kontext das Licht wissenschaftlicher Erkenntnis meint, das Licht des Wissens, das durch jene objektiven wissenschaftlichen Methoden gewonnen wurde, seien sie induktiv oder deduktiv, zumindest mit der Art von Objektivität und der Art von Beweiskraft, die die Wissenschaft damals beanspruchte.

Erinnern Sie sich an Tennysons Zeilen: „Gott sprach: Es werde Newton!“, und es ward Licht. Sie fragen sich nun: Warum ausgerechnet Newton, wenn er nicht das Licht der Wissenschaft verkörpert? Die Aufklärung jener Zeit, mit ihrer Betonung der Vernunft, stand Tradition und Autorität skeptisch gegenüber und räumte Offenbarungen oft keinen Raum ein. Soweit Christen an der Aufklärung teilnahmen und somit von Offenbarung sprachen, ist diese eher ein nachträglicher Gedanke.

Etwas, das über unser reines Vernunftwissen hinausgeht. Eher eine Ergänzung als eine grundlegende Perspektive, die uns hilft, das Übrige zu verstehen. Dies war eine Zeit, die dogmatischen Systemen entschieden ablehnend gegenüberstand. Daher sind die großen Systemdenker Descartes, Spinoza und Leibniz eigentlich Vertreter der Aufklärung des 17. und nicht des 18. Jahrhunderts.

Denn diese Systemdenker beanspruchen eine Art systematischen Wissens, das sich nicht allein mit wissenschaftlichen Mitteln erlangen lässt. Erinnern Sie sich an die Probleme, die Sie selbst – nein, ich meine nicht Sie, sondern Sie selbst – selbst bei Descartes zu finden scheinen, dessen Beweise nicht ganz so überzeugend waren, wie man es erwarten würde. Wir leben in einem Zeitalter der Kritik, in dem die Möglichkeit solchen Wissens an sich in Frage gestellt wird.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich das Denken der Aufklärung nach innen, nach innen, richtete. Und die Denker der Aufklärung begannen, die Behauptungen der Aufklärung und der wissenschaftlichen Erkenntnisse zu kritisieren.

Wenn wir uns also mit David Hume beschäftigen, werden wir feststellen, dass er im Grunde ein philosophischer Skeptiker ist. Er steht dieser Art von Aufklärungswissen – objektiv, mit Gewissheit – skeptisch gegenüber. Er bezweifelt nämlich die bloße Möglichkeit dessen.

Stattdessen entwickelt er eine Erklärung dafür, wie Glaube entsteht und scheinbar gerechtfertigt wird. Diese Erklärung unterscheidet sich von dogmatischem Wissen. David Hume war damit nicht allein.

Er sprach über Persönlichkeiten wie Voltaire oder eine Gruppe in Frankreich, die als „die Philosophen“ bekannt war – oder, wie das französische Wort auch lautet, was immer noch „die Philosophen“ bedeutet. Ich vermute, um sie von anderen Philosophen zu unterscheiden, verwendet man im Englischen meist den französischen Begriff. Sie philosophierten. Eine Gruppe philosophischer Skeptiker, die die Möglichkeit von Erkenntnis in Frage stellten.

Wir leben nicht nur im Zeitalter des Lichts der Vernunft, sondern auch im Zeitalter der Herrschaft der Vernunft. Das heißt, die Vernunft regiert nicht nur unser Denken, sondern auch unser Leben. Die Rolle der Vernunft in unserem Leben.

Die Idee ist also, dass wir, wenn wir von der Vernunft geleitet werden, von anderen ursächlichen Bedingungen befreit sind. Handeln wir jedoch impulsiv, also aus einem emotionalen Impuls heraus, sind wir nicht frei. Wir sind getrieben, wie Avis.

Angetrieben. Aber das hast du verpasst. Du kennst doch die Avis-Werbung, oder? Wir sind angetrieben.

Hat Avis aufgehört, so zu werben? Tut mir leid, ich muss mich umstellen. Also gut, wenn man aus emotionalem Zwang handelt, handelt man nicht frei, sondern getrieben. Erst wenn man sich distanzieren kann, indem man Abstand gewinnt und über sein Handeln nachdenkt, sich vom emotionalen Zwang löst, ist man wirklich frei.

du? Freiheit ist also unter der Herrschaft der Vernunft möglich. Wie wir in politischen Angelegenheiten sagen: Politische Freiheit ist unter der Herrschaft des Rechts möglich. Aber nicht dort, wo es keine Gesetze gibt.

Um frei zu sein, müssen wir uns vom Zwang lösen. Folglich entwickeln sich ethische Theorien, die sich mit der Frage nach dem Richtigen befassen. Im Mittelalter stand das Gute im Mittelpunkt.

Das heißt, das Ideal, nach dem wir streben, indem wir das höchste Gut, Gott, anstreben. In der Aufklärung liegt der Schwerpunkt der Ethik jedoch stärker auf Prinzipien und Regeln, die uns befähigen, in jedem Einzelfall das Richtige zu tun. Nach demselben Prinzip distanzierter Objektivität und Gewissheit, das auch in der Wissenschaft beansprucht wurde.

Es war also das Zeitalter, in dem sich Theorien individueller Rechte entwickelten. John Locke mit seiner Betonung der Rechte auf Leben, Freiheit und Eigentum. Und andere Rechtstheorien, die das Fundament des französischen politischen Erbes bilden.

Natürlich spielt das amerikanische politische Erbe eine Rolle. Unser politisches System ist im Wesentlichen ein Produkt der Aufklärung. Absolut.

Die durch die Verfassung geregelte Rechtsstaatlichkeit verkörpert die Herrschaft der Vernunft. Das ist ihr charakteristisches Merkmal. Und die Reaktion gegen jene Skepsis gegenüber dem Licht der Vernunft, die Ablehnung der Herrschaft der Vernunft, ja, die entwickelte sich in der Romantik des frühen 19. Jahrhunderts.

Wo die Romantik zur Freiheit der Gefühle zurückkehrt. Das schöpferische Genie, das die Freiheit idealisiert. So haben einige Kommentatoren darauf hingewiesen, dass mit der Renaissance, die den Schwerpunkt auf politische Freiheiten legte, allmählich eine zunehmende Absolutisierung und Idealisierung des Begriffs der individuellen Freiheit einhergeht.

Sehen Sie, individuelle Rechte in der Aufklärung, kreativer Selbstausdruck bei den Romantikern, bis hin zu jener absoluten Freiheit mancher Existenzialisten wie Sartre, der die Freiheit ja geradezu verabsolutiert. Verstehen Sie ? Tatsächlich scheint mir, dass dem amerikanischen Ethos etwas innewohnt, das Freiheit als den höchsten aller Werte betrachtet. Das erscheint mir eine sehr heidnische Vorstellung zu sein.

Aus jüdisch-christlicher Sicht ist Gerechtigkeit, nicht Freiheit, der höchste aller gesellschaftlichen Werte. Freiheit ist lediglich ein Teilaspekt davon. Doch der Schwerpunkt liegt – und das ist politisch klug – allzu oft auf der Freiheit statt auf der Gerechtigkeit.

Nun, das Zeitalter der Aufklärung also, in diesem Sinne. John Locke, so meine ich, passt sehr gut in diesen Geist der Aufklärung. Gleichzeitig gab es natürlich auch andere Einflüsse in seinem Denken.

Er steht ganz im Geiste der Aufklärung, ist ein fester Bestandteil dieses wissenschaftlichen Zeitalters, ein persönlicher Freund Isaac Newtons, der das Newtonsche Modell der Materieteilchen aufgreift und es, wie wir sehen werden, auf seine Ideentheorie und seine Sozialphilosophie anwendet. Das physikalische Universum besteht aus unteilbaren Materieteilchen, Atomen. Zusammengesetzt und nach festen Gesetzen bewegt, entsprechen sie einfachen Ideen.

Zusammengeschlossen nach festen Assoziationsgesetzen. In seiner Sozialphilosophie kennt er soziale Atome, Individuen, die nach den Gesetzen eines Gesellschaftsvertrags verbunden sind. Ja.

Er vertritt dasselbe atomistische Modell wie Newton in seiner Physik, Psychologie, Erkenntnistheorie und Sozialphilosophie. Es ist im Wesentlichen identisch. Gleichzeitig ist er jedoch puritanisch geprägt.

Sein Vater war einer der Unterzeichner des Westminster-Glaubensbekenntnisses, jenes klassischen presbyterianischen Dokuments der Gegenreformation aus dem 17. Jahrhundert. Und das merkt man. Wenn Sie sich zum Beispiel nur die ersten Absätze unserer Locke-Auswahl ansehen: Wie viele von Ihnen haben das Buch dabei? Nun, machen Sie diesen Fehler beim nächsten Mal nicht. Okay, die Kaufman -Anthologie.

Wenn man sich den Anfang ansieht, sieht man, dass er genau hier ansetzt. Er beginnt seinen Essay über den menschlichen Verstand mit dieser Aussage: „Eine Untersuchung des Verstandes ist erfreulich und nützlich.“

Da es das Verständnis ist, das den Menschen über die übrigen Sinneswesen, die bewussten Wesen, erhebt und ihm alle Vorteile und die Herrschaft über sie verleiht, ist es gewiss ein Thema, allein schon wegen seiner Erhabenheit, das unsere Aufmerksamkeit verdient. Was aber zeichnet die Menschheit aus? Nun, Sie sagen Rationalität. Das sagten schon die Griechen.

Ja, so verhält es sich auch mit der Aufklärung, die diese Tradition fortsetzt. Aber beachten Sie, was er sonst noch sagt. Genau das verleiht ihm die Herrschaft über den Rest der Natur.

Da ist diese puritanisch-reformierte Betonung der Schöpfung. Die sahen wir schon bei Bacon und später bei Hobbes. Gegen Ende dieses Absatzes spricht er von all dem Licht, das wir in unseren eigenen Geist lassen können.

Wieder diese leichte, interessante Redewendung, das Licht der Vernunft. Und auf Seite 165, ganz oben, wo er über die Methode spricht, geht es um die Suche nach den Grenzen zwischen Meinung und Wissen. Zwischen Meinung und Wissen.

Das ist eine alte platonische Unterscheidung, die er umformt und in die Aufklärung einführt. Wissen muss objektiv, gewiss und wissenschaftlich sowie logisch beweisbar sein. Meinung hingegen ist etwas anderes.

Und genau deshalb, so sagt er, sollten wir unsere Zustimmung regulieren und unsere Überzeugungen mäßigen. Man kann kontrollieren, wozu man zustimmt, man kann seine Überzeugungen kontrollieren. Wir sind völlig frei, zuzustimmen oder abzulehnen, zu glauben oder nicht zu glauben – alles im Einklang mit der Vernunft.

Sehen Sie. Und dann, auf Seite 165, in der zweiten Spalte, hat er einen Abschnitt mit der Überschrift „Wofür steht der Begriff ‚Idee‘?“ (der Begriff steht in

Anführungszeichen). Und Sie bemerken, dass er etwa in der Mitte dieses Absatzes anmerkt, dass er für alles steht, was Gegenstand des Verstehens ist, wenn ein Mensch nachdenkt.

Okay, worüber denkst du also nach, wenn du nachdenkst? Ideen. Ideen. Siehst du, das ist so etwas wie Descartes' Ausgangspunkt.

Was wir hier haben, ist der Geist, der sich seiner eigenen Ideen unmittelbar bewusst ist. Gut, das ist ein Ausgangspunkt. Und wie es für Descartes war, so ist es auch für Locke.

Zugegeben, wir kennen bisher nur unsere Vorstellungen. Die Frage ist: Können wir daraus Rückschlüsse auf äußere Dinge wie Körper, andere Bewusstseinszustände oder Gott ziehen? Und diese Dinge, die außerhalb unseres eigenen Bewusstseins liegen, müssen bewiesen werden. Dafür braucht es wissenschaftliche Beweise.

Sehen Sie? Oder wenn man diese Beweise nicht finden kann, dann hat man nichts als Wissen, sondern nur Meinungen und Überzeugungen. Und wenn David Hume skeptisch wird, stellt er daher Fragen nach dem Wissen über Körper, dem Wissen über andere Geister, dem Wissen über Gott und sogar dem Wissen über den eigenen Geist.

Hume behauptet also, dass wir im Grunde nur unsere eigenen subjektiven Vorstellungen kennen. Er glaubt aber auch, dass wir einen Körper haben. Und er neigt dazu, an Gott zu glauben.

So weit geht er damit. Okay. Also, Locke, ja, am Anfang dieser ganzen Bewegung.

Dann eine weitere Vorbemerkung zu Punkt 166 in der ersten Spalte: Er argumentiert, dass wir kein angeborenes Wissen besitzen. Wir haben kein angeborenes Wissen, wie Platon es angenommen hatte.

Alles, was wir besitzen, nehmen wir über unsere Sinne wahr. Alles, was wir wissen, erlangen wir durch unsere Sinne. Die Formulierung sinnlicher Vorstellungen.

Dies führt zu eigenen Überlegungen. Dies führt zu komplexeren Ideen. Die wir gemeinsam entwickeln, um Thesen aufzustellen und Wissen zu erlangen.

Doch all das entstammt der Sinneserfahrung. Ein Grund dafür, dass er darauf beharrt, anstatt auf angeborenem Wissen zu beruhen, ist, dass es eine Beleidigung Gottes wäre, der uns unsere Sinne gegeben hat, anzunehmen, wir könnten uns nicht auf sie verlassen, um zu erfahren, wo sich Dinge befinden. So wie Descartes sich auf den Schöpfer berief, der uns den Verstand gegeben hat, damit wir ihm vertrauen

können, beruft sich Locke auf den Gott, der uns unsere Sinne gegeben hat, damit wir ihnen vertrauen können.

Wenn also die Grundannahme von Lockes Empirismus die Vertrauenswürdigkeit der Sinne ist, dann hat er zumindest eine theologische Begründung dafür. Nun, das ist nur eine Einleitung. Locke gilt als Beginn der Aufklärung, und was er in diesen Schriften tut, bereitet Berkeley die Grundlage für radikale Veränderungen und Hume für die Abkehr von Lockes gesamtem Empirismus.

Nun, gestatten Sie mir an dieser Stelle eine kurze Anmerkung. Ja. Ja.

Nun, Sie erinnern sich doch, dass Descartes versucht hat zu beweisen, dass er einen Verstand besitzt. Ich denke, ich habe Ideen. Daher existiere ich.

Ein denkendes Wesen. Zu sagen, ich hätte einen Verstand, bedeutet, dass ich ein Ding bin. Da ist etwas, das denkt.

Erinnern Sie sich an Descartes' Ausdruck „Rasse cogitans“. Ein denkendes Wesen. Wobei „Rasse“ eine substanzielle Entität bezeichnet.

Nicht physisch . Sondern eine Entität. Nun ist es dieser entitative Status, die Vorstellung einer Geistessubstanz, einer Seelensubstanz, die in Frage steht.

Descartes glaubte, es bewiesen zu haben . Locke stimmt Descartes zu. Er meint, wer denkt, müsse ein denkendes Wesen sein.

Aber Hume fragt: Warum? Warum? Nun, ich weiß nur, dass ich ein Bündel von Wahrnehmungen bin. Eine Reihe miteinander verknüpfter Ideen, deren ich mir bewusst bin. Wenn man also Empiriker sein will, weiß ich über den Geist nur, dass ich ein Bündel von Wahrnehmungen bin.

Nun sagst du, irgendetwas müsse doch diese gebündelten Wahrnehmungen beinhalten. Nun, du wirst nicht dogmatisch vorgehen und sagen, was es ist. Oder du wirst einfach zugeben, dass du es nicht weißt.

Hume sagt: „Ich weiß es nicht.“ Die Alternativen sind seiner Ansicht nach Dogmatismus versus Skepsis. Der Skeptiker leugnet nicht, dass es so etwas gibt.

Er sagt: „ Ich weiß es nicht und ich weiß auch nicht, wie ich es herausfinden soll . “ Verstehst du? Also, bei Hume ist das alles noch offen, genau wie bei anderen Geistern, Körpern und Gott. Mit anderen Worten: Hume ist ein Skeptiker gegenüber jeglichem metaphysischen Glauben, oder besser gesagt, jeglichem metaphysischen Wissen.

Und Locke bereitet ihm die Falle. Okay, versuchen wir mal, seine Ideentheorie zu verstehen, ja? Ein Versuch, seine Ideentheorie zu verstehen. Das Erste, was er tut... Moment, ich muss da mal einen Schritt zurückgehen .

Beachten Sie den Unterschied zwischen Ideen und Wissen. Warum? Nun, er argumentiert, dass Wissen aus dem Hinzufügen oder Wegnehmen von Ideen besteht.

Wenn ich also beispielsweise sage, alle Menschen sind sterblich, dann fälle ich ein Urteil, bestätige eine Aussage.

Alles Wissen besteht aus Aussagen und Urteilen in Subjekt-Prädikat-Form. Subjekt und Prädikat sind dabei unterschiedliche Ideen. Man hat also Idee eins und Idee zwei.

Die Idee des Menschen. Ja, es ist eine verallgemeinerte Idee. Okay.

Die Idee der Sterblichkeit. Es ist die Idee einer gewissen Kontingenz des Lebens. Es ist eine qualitative Idee.

Demnach besitzen wir Wissen offensichtlich nur, wenn wir Ideen haben. Wissen bezieht sich auf die Urteile, die wir über unsere Ideen fällen. Daher muss er mit einer Ideentheorie beginnen.

Woher bekommen wir unsere Ideen? Das ist die erste Frage. Und seine Antwort ist zweigeteilt. Erstens gibt es keine angeborenen Ideen.

Und zweitens: Alle Ideen entspringen den Sinnen. Nun, er hat einen längeren Abschnitt – und wir haben einen guten Teil davon in der Anthologie –, in dem er gegen angeborene Ideen argumentiert. Diese Theorie über angeborene Ideen kennen Sie ja von Platon.

Und in einer anderen Form, bei Descartes, liegt seine Betonung klarer und deutlicher Ideen, die uns intuitiv und natürlich erscheinen. Es ist nicht ganz klar, auf welche dieser Ideen sich Locke bezieht. Es ist widerlich.

Ich neige zu der Annahme, dass er höchstwahrscheinlich die Cambridge-Platoniker meint. Die Cambridge-Platoniker. Dazu kurz eine Anmerkung.

In der italienischen Renaissance, insbesondere im 14. und 15. Jahrhundert, erlebte die platonische Philosophie eine Wiederbelebung. Der Platonismus war zuvor über viele Jahre hinweg weitgehend vom aristotelischen Einfluss verdrängt worden, vor allem an der Florentiner Akademie.

Da ist zum Beispiel Ficino, der in allen Diskussionen zitiert wird und als Haupteinfluss der italienischen Renaissance auf die englische Renaissance gilt. In England gab es im 15. Jahrhundert Persönlichkeiten wie John Cullet, der den Platonismus auf Religion und Bildung anwandte, und andere wie Thomas Morus und Spencer auf die Politik. So erlebte der Platonismus in der Renaissance eine regelrechte Renaissance.

Der Cambridge-Platonismus war die Nachfolgerin der Renaissance-Bewegung im 17. Jahrhundert. Ihre Hauptfigur war Richard Cudworth, der 1688 starb und somit, wie man sieht, ein jüngerer Zeitgenosse John Lockes war. Es handelte sich vor allem um eine Bewegung unter Anglikanern, die sich gegen zwei andere, ihnen sehr missliebige Alternativen richtete.

Eine dieser Ansichten war die mechanistische Naturauffassung, die auch die menschliche Natur umfasste, wie sie Thomas Hobbes und Descartes in seiner Sicht der physikalischen Welt vertraten. Generell lehnten sie die mechanistische Wissenschaft ab. Das war von einem Platoniker, der Idealist war, zu erwarten; schließlich handelte es sich hier um einen Platonismus mit der Emanationstheorie, der in mancher Hinsicht eher neuplatonisch geprägt war.

Es handelte sich um eine idealistische Metaphysik, die die Vorstellung ablehnte, Materie sei real und besitze reale Kausalkräfte. Folglich verwarf sie auch die Ansicht, dass Sinnesreize Ideen hervorrufen könnten. Daher kehrte sie zur Theorie angeborener Ideen zurück.

Im Gegensatz zum Materialismus und damit zu Hobbes. Auch eine Reaktion auf den Calvinismus der Puritaner, der ihrer Ansicht nach die menschliche Natur verunglimpfte und lediglich sektiererische Religionsstreitigkeiten schürte. Vielmehr argumentierten sie, dass die Vernunft aufgrund angeborener Ideen Macht besitzt.

Man sieht also, dass die Vernunft immer noch die Oberhand hat. Die Vernunft besitzt die Kraft, die Existenz Gottes zu erkennen und unsere moralischen Pflichten zu begreifen. Das Wesen des Christentums liegt in einem moralischen Leben und der Betrachtung Gottes, nicht in allerlei theologischen Spitzfindigkeiten.

Und dafür fanden sie den Cambridge-Platonismus vollkommen ausreichend. Angeborenes Wissen, angeborenes moralisches Wissen. Das platonische Ideal ist eine kontemplative Liebe zum Guten, das Gott ist.

Nun, als Antwort darauf behaupte ich, dass John Locke, aufgrund seines puritanischen Hintergrunds, gegen die Existenz angeborener Ideen argumentiert. Nein, unsere Zeit ist vorbei. Oder etwa nicht? Nein, ist sie nicht.

Ich brauche noch etwas Zeit, um mich daran zu gewöhnen. Nein, wir haben noch zehn Minuten. Super.

John Locke wendet sich gegen angeborene Vorstellungen. Gut, wie argumentiert er nun genau? Nun, in seinem Text finden sich zahlreiche verschiedene Gedankengänge. Im Grunde genommen ist sein Standpunkt folgender:

Wenn Wissen und Ideen angeboren wären, wären sie allgemein bekannt. Nach dem Modus tollens gibt es aber keine allgemeingültigen Ideen. Daher ist die Schlussfolgerung, dass Ideen nicht angeboren sind.

Nun, er formuliert es nicht genau so. Das ist meine logische Interpretation seiner Argumentation. Wenn Ideen angeboren sind, dann sind sie universell.

Es gibt keinen allgemeinen Konsens über solche Ideen. Daher sind sie nicht angeboren. Und er geht noch einen Schritt weiter.

Selbst wenn sie universell wären, würde das nicht beweisen, dass sie angeboren sind. Es wäre ein Fehlschluss, so zu denken. Denn Universalität ließe sich auch anders erklären.

Zum Beispiel gängige empirische Faktoren. Nun, wie rechtfertigt er die Behauptung, dass es keine universellen Ideen gibt? Nun, zunächst einmal sind die Ideen, die als angeboren gelten – Gottesvorstellungen und moralische Vorstellungen – Kindern und geistig behinderten Menschen unbekannt. Kindern und geistig behinderten Menschen.

Anders ausgedrückt: Ihnen fehlt die geistige Entwicklung, um über solche Ideen nachzudenken. Und er beschäftigt sich mit der Frage, was es bedeutet, wenn eine Idee angeboren ist. Es bedeutet, dass sie zum Verständnis gehören muss. Aber wie kann sie zum Verständnis gehören, wenn sie nicht verstanden wird? Kann etwas zum Verständnis gehören, das jemand nicht versteht? Etwas zum Verständnis zu gehören bedeutet doch, verstanden zu werden, oder? Und gerade kleine Kinder verstehen das einfach nicht.

Das ist ein Denkansatz. Ein anderer verweist auf die kulturelle Vielfalt. Erinnern wir uns an das Zeitalter der Entdeckungen, das 16. Jahrhundert? Kulturelle Vielfalt zeigt sich deutlich in der Ethik, insbesondere in den Gottesvorstellungen.

Wie können wir also behaupten, dass diese entscheidenden Ideen – zumindest für die Cambridge-Platoniker – angeboren sind, wenn es dort keine universellen Ideen gibt? Gleichzeitig findet sich auf Seite 168 eine Passage, in der er die Idee Gottes mit all ihrer Vieldeutigkeit und Komplexität so erklärt, wie es ihm seine puritanische Erziehung gelehrt hatte. Gleich zu Beginn von Seite 168 schreibt er: „Eine solche Idee lässt sich aus jedem Bereich des Wissens ableiten, die Idee Gottes, denn die sichtbaren Zeichen außerordentlicher Weisheit und Macht treten in der gesamten

Schöpfung so deutlich zutage, dass ein vernunftbegabtes Wesen, das ernsthaft darüber nachdenkt, die Entdeckung einer Gottheit nicht verfehlen kann.“ Das ist schlicht eine Paraphrase von Römer 1. Dort heißt es: „Das Unsichtbare Gottes wird seit Erschaffung der Welt erkannt und verstanden; aber das Geschaffene ist die ewige Kraft Gottes.“

Es ist also lediglich eine Paraphrase von Römer 1, ohne darin enthaltene, angeborene Ideen. Johannes Calvin schreibt, wie Sie vielleicht wissen, in seiner „Institutio Christianae Religionis“, dass in allen Menschen ein gewisses Gottesgefühl, ein vages, undefiniertes „sensus deitatis“, vorhanden ist, und dass dieses Gefühl der Keimzelle der Religion, das „semen religionis“, ist. Mir scheint, dass John Locke an dieser Stelle genau darauf anspielt: auf dieses Gottesgefühl, das allein aus der Betrachtung der geschaffenen Dinge entsteht.

Nun gut, keine angeborenen Ideen also. Wie will er dann den Ursprung von Ideen mit Bezug auf die Sinne erklären? Er bietet dazu eine ganze Reihe von Vorschlägen an, die ich hier erwähnen werde; Sie können sie beim nächsten Mal in Ihrer Lektüre nachschlagen. Zunächst behauptet er, das Bewusstsein, der menschliche Geist bei der Geburt, sei ein unbeschriebenes Blatt, eine Tabula rasa, wie ein Blatt Papier, auf dem Erfahrungen ihre Spuren hinterlassen. Den Begriff der Tabula rasa findet man bereits bei einigen Stoikern, insbesondere bei Aristoteles; er ist also Teil der wachsenden empiristischen Tradition.

Zweitens, wie ich bereits erwähnt habe, ist eine Idee bestenfalls eine mentale Repräsentation. Seine Erkenntnistheorie ist repräsentational; unsere Ideen sind Repräsentationen von Eigenschaften und äußeren Dingen. Anschließend unterscheidet er zwischen einfachen und komplexen Ideen.

Eine einfache Idee würde sich jeweils auf eine Eigenschaft beziehen, eine komplexe Idee hingegen auf die Verknüpfung mehrerer Eigenschaften. Eine Reihe einfacher Ideen. Wenn Sie mich also ansehen, sehen Sie ein blaues Hemd; die Farbe Blau an sich ist einfach; die Idee von Blau als Hemd ist komplex, und wenn Sie mich als Ganzes betrachten, wird es noch viel komplexer. Okay, einfach, komplex.

Einfache Ideen sind, wie ich bereits sagte, atomistische Ideen, unteilbare Einheiten. Wir erhalten Ideen sowohl über die inneren als auch über die äußeren Sinne. Sie kennen die fünf äußeren Sinne.

Das Innere ist schlicht ein Spiegelbild unserer eigenen mentalen Zustände. So kann ich über meine eigenen Ideen nachdenken, über das Blau, das ich als Nachbild in meinem Geist habe. Ich kann über meine eigenen mentalen Akte nachdenken, wie Denken, Wünschen, Glauben, die verschiedenen anderen Arten von Aktivitäten, die Descartes in sein Cogito einbezog.

Also, innere und äußere Sinne. Das Kennzeichen einfacher Ideen ist, dass sie klar und deutlich sein müssen. Kommt Ihnen das bekannt vor? Klar und deutlich.

Aber sie sind nicht angeboren. Sie sind nicht intuitiv. Nicht klar und deutlich.

Ideen können entweder nur einem Sinn entspringen oder mehreren Sinnen, so dass die Raumvorstellung eine Idee ist, die wir aus verschiedenen Sinnen gewinnen. Bei den uns vorliegenden Ideen müssen wir zwischen Vorstellungen primärer und sekundärer Qualitäten unterscheiden. Dies erläutert er ausführlich auf den Seiten 178 bis 181.

Die sekundären Qualitäten sind schlichtweg die Eigenschaften, die mit unseren verschiedenen Sinnesorganen verbunden sind: Geruch, Geschmack, Farbe, Klang, Textur. Sie sind also die Eigenschaften, die sie sind, weil unsere Sinnesorgane so funktionieren.

Sie werden hergestellt in Wir können physische Dinge zwar wahrnehmen, aber sie besitzen keine objektive Realität. Es gibt mentale Wege, physische Dinge darzustellen. Physische Dinge, die primäre Eigenschaften besitzen.

Primäre Eigenschaften sind die Eigenschaften der Materie in der Newtonschen Physik: Größe, Form, Gewicht, Dichte. Materielle Körper mit primären Eigenschaften können durch Ursache-Wirkungs-Wechselwirkungen sekundäre Sinnesempfindungen in uns hervorrufen .

Das ist also der Apparat, mit dem er arbeiten wird. Und aus dieser Ideentheorie, aus den so beschriebenen Ideen, will er das gesamte menschliche Wissen und den gesamten Glauben aufbauen.